



Herr Ferdinand (rechts oben) führt eine Gruppe durch „sein Ottakring“ und erzählt von Schicksalsschlägen MÜLLER (3)

Das Projekt

Supertramps bietet Touren durch Wien an. Die Guides sind aktuelle oder ehemalige Obdachlose, die vom Leben auf der Straße erzählen.

Guides: Derzeit gibt es fünf Guides für Touristen, Schulklassen etc.

Kosten: Freiwillige Spende, Richtwert sind 15 Euro pro Person. Homepage: supertramps.at

„Der Weg nach unten war kurz“

AM SCHAUPLATZ. „Supertramps“ bietet Touren durch Wien an – geführt von Obdachlosen. Ein Spaziergang mit Herrn Ferdinand durch „seinen“ Bezirk.

Von Christina Traar

Wenn Herr Ferdinand lacht – und das tut er oft –, dröhnt es durch die Kopfhörer der 15-köpfigen Pensionistengruppe, die hinter ihm hergeht und seinen Worten lauscht. Er führt sie durch „seinen Sechzehnten“, den Bezirk Ottakring in Wien. An acht Stationen macht er halt und erzählt, wie es dazu kam, dass er obdachlos ist. „Supertramps“-Guide.

Das Sozialprojekt „Supertramps“ bietet Touren durch Wien an – geleitet von ehemaligen oder aktuellen Obdachlosen, die von ihrem Leben auf der Straße erzählen. Ein Erlebnis, das Verständnis schaffen und zum Nachdenken anregen soll. Solche Touren gibt es heute auf der ganzen Welt, in Wien wurde das Projekt 2015 aufgebaut. „Und seit dem ersten Tag machen wir unsere Touren“, erklärt Projektleiterin Teresa Bodner. Die Guides finden den Weg in das Projekt über Sozial Einrichtungen und Mundpropa-

ganda, die Gruppe bestimmt, wer mitmacht. „Daraus hat sich ein eingeschworenes Team entwickelt“, erklärt die Steirerin.

Obwohl es kalt ist, trägt Herr Ferdinand an diesem Tag nur eine Weste über seinem Hemd. „Ich hatte es schon kälter“, sagt er lachend und die Pensionistengruppe aus Floridsdorf lacht mit. Die Gruppe ist interessiert, stellt Fragen. Zum Beispiel diese: „Wenn ich morgen obdachlos werde, wer erklärt mir dann,

wo ich für was hingehen muss?“ „Niemand“, lautet die knappe Antwort des Guides. „Man erfährt so etwas nur im Austausch mit anderen Leidensgenossen.“

Den Grund dafür, dass Herr Ferdinand 2010 auf der Straße gelandet ist, haben viele Obdachlose gemeinsam: eine Fülle an Schicksalsschlägen. Er war in der Politik, beim Bundesheer, stellvertretender Lagerleiter einer großen Firma. Doch diese schloss

ihre Pforten, der Wiener verlor seinen Job. Zurück im Gemeindebau – eine Station seiner Tour – pflegte er seinen Vater bis zu dessen Tod. Auf den Kosten blieb er sitzen, wenig später kam sein Bruder bei einem Unfall ums Leben. „Danach bin ich in ein Loch gefallen, hatte Depressionen und habe meine Post nicht mehr aufgemacht.“ Eine Delogierung war die Folge. „Dabei verliert man nicht nur seine Wohnung“, erzählt er. „Man verliert all seine Erinnerungen.“

Die letzte Station, die er der Gruppe zeigt, ist eine Straßenecke zwischen zwei Hauptstraßen – und gleichzeitig ein Symbol. „Der Weg nach unten war kurz, der nach oben ist lang“, erklärt er. „Aber auch wenn du im Kanal sitzt – wenn der Kanaldeckel offen ist, kommst du da wieder raus. Du musst dich nur auf die Hinterbeine stellen.“

Herr Ferdinand hat genau das getan, heute lebt er in einer Wohnung im Nachbarbezirk.